

Ein farbiges «Unterseeboot» im Fels

Eine neue Schwimmanlage in Helsinki

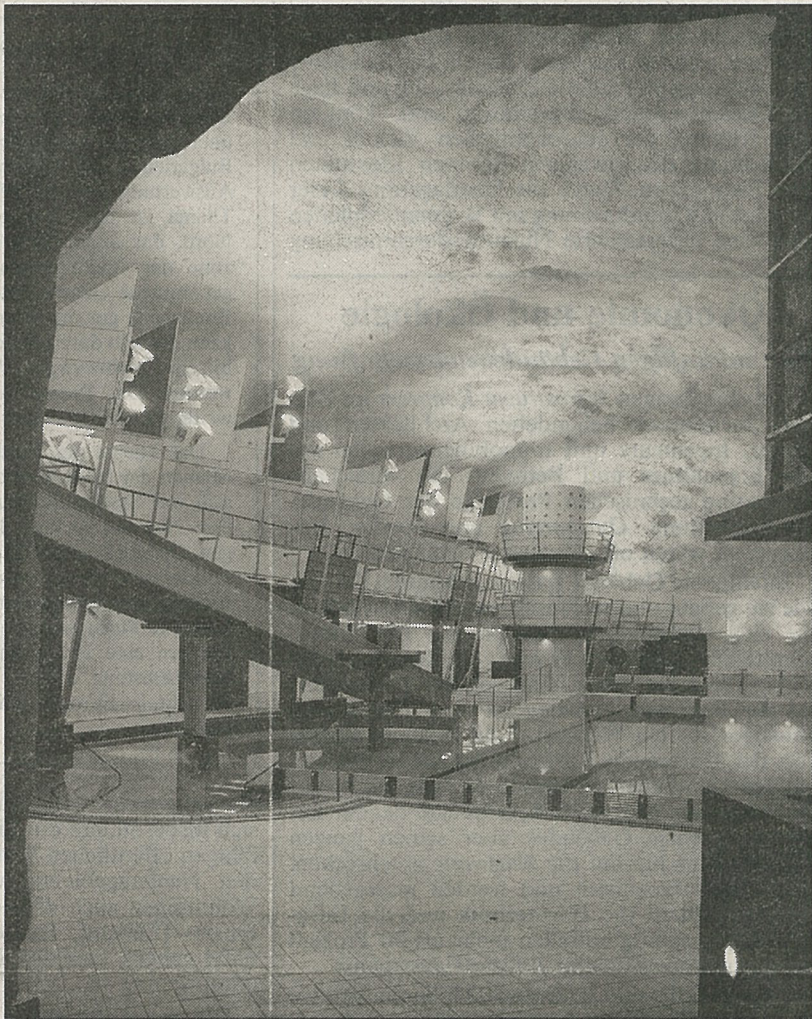
Bauen unter Tag hat seinen eigenen Reiz. Vor allem im hohen Norden hat man interessante Erfahrungen mit öffentlich zugänglichen «Höhlen» sammeln können. Beispiele wären etwa die Gjövik-Fjellhall, eines der Stadien der Olympischen Winterspiele 1994 im norwegischen Lillehammer (NZZ Nr. 32, 1994), oder die eigenwillig gestalteten Stockholmer U-Bahn-Stationen. Bauen im Felsen ist auch in Helsinki ein Thema, steht doch ein grosser Teil der Stadt auf Granit. Bereits ein einfaches Kellergeschoss kann hier schnell einmal zu einer Herausforderung werden. Blieben auch einige Projekte Papier, etwa die unterirdischen Erweiterungen des Nationalmuseums von Lindgren durch Aarno Ruusuvoori oder des Architekturmuseums durch Helin und Siitonen, so gehört doch andererseits die aus dem Felsen herausgesprengte «Tempelaukio»-Kirche der Architekten Timo und Tuomo Suomalainen aus dem Jahre 1969 zu den regelmässigen Zielen architektonischer Sightseeing-Touren.

Dass eine neue Schwimmanlage, die 1994 im Osten Helsinkis, in Itäkeskus, ihre Türen öffnete, ebenfalls zu einem Ziel für Touristen werden könnte, ist nicht auszuschliessen. Unweit des von dem im Herbst 1994 verstorbenen Erkki Kairamo errichteten Einkaufszentrums und Hochhauses (NZZ Nr. 258, 1994), in Gehdistanz von der Metrostation «Itäkeskus», signalisiert ein sieben Meter hoher, vier Meter tiefer und zwanzig Meter langer segmentförmiger Glaskörper mit einem zehn Meter weit ausragenden Vordach den Eingang zur Schwimmanlage. Mehr ist oberirdisch nicht zu sehen als dieser Glaskörper sowie ein langgezogenes, gestaffeltes Nebengebäude, das sich an den Felsen anlehnt. Wer nun den Glaskörper betritt, auf einer Rampe nach unten schreitet, einen kurzen Tunnel und zwei geschickt getarnte massive Toranlagen passiert, der gelangt – an der Garderobe vorbei – gleichsam über die Hinterbühne ganz unverhofft ins «Rampenlicht»: in den hellen Eingangsbereich der Schwimmanlage, die in Notzeiten als Zivilschutzanlage 3800 Menschen Schutz bieten kann.

61 000 Kubikmeter Gestein mussten herausgesprengt werden, um dem Fels schliesslich einen Raum von etwa 60 Metern Länge, 55 Metern Breite und maximal 18 Metern Höhe abzutrotzen. Dieser grosse Raum, dessen raue Wand- und Deckenoberflächen mit weiss gefärbtem Spritzbeton gegen eindringendes Wasser «versiegelt» wurden, ist von den Architekten *Eero Hyvämäki*, *Jukka Karhunen* und *Tapio Parkkinen* sehr geschickt möbliert worden. Das keck bunte, «sprechende» Formenvokabular ist voll von Anspielungen auf das Strandleben, den Himmel, die Schifffahrt und kommt ganz ohne nachgebaute Palmenstrände aus. Das im Schnitt angedeutete

U-Boot ist voll von Baldachinen und Fahnen, Bullaugen und Relings in Blau, Rot und Gelb. Eine heitere Stimmung lässt den Besucher die Kaverne vergessen. – Die Anlage ist für 850 Besucher ausgelegt und bietet fünf Becken, darunter eines mit sechs 50-Meter-Bahnen, weiter Rutschbahn, Sprungturm, Springbrunnen, Kinderbecken, aber auch eine Sauna, ein Türkisches Bad und in einer «Nebenhöhle» ein Sprudelbad unter (Halogen-) Sternenhimmel. Ebenfalls integriert in die Anlage sind Gymnastikräume, Solarien, ein Fitnesszentrum, Konferenzräume (!) und zwei Cafeterias.

Dass in diesem Projekt eine gewisse Seelenverwandtschaft zu Werken der Architekturschule von Oulu zum Ausdruck kommt, ist laut Jukka Karhunen Zufall. Das Architektenteam ist darum



Die von *Eero Hyvämäki*, *Jukka Karhunen* und *Tapio Parkkinen* in Helsinki-Itäkeskus 1987–1994 realisierte unterirdische Schwimmanlage. (Bild pd)

bemüht, in jedem Projekt seine architektonischen Ideen frei umzusetzen, ohne sich auf einen Stil zu verpflichten. Das ist glaubwürdig. Der letzte grosse Bau des Teams, das 1993 eröffnete neue Opernhaus in Helsinki (NZZ Nr. 183, 1993), ist ein kubischer, funktionaler Entwurf ohne Spielereien, der nicht im entferntesten an die poppige Buntheit der Schwimmanlage von Itäkeskus erinnert. Der freie und ungezwungene Umgang mit Formen und Formsprachen, den das Architektenteam Hyvämäki, Karhunen, Parkkinen zur Schau stellt, hat aber trotzdem viel mit jener Architektengruppe rund um die Fakultät in Oulu zu tun, welche sich – im Unterschied zu den Schulen in Helsinki und Tampere – in den siebziger Jahren unter dem Einfluss von *Reima Pietilä* einem regionalen Postmodernismus zuwandte und deren Mitglieder Werke wie etwa den Nallikari-Strandwachturm in Oulu (Reijo und Kari Niskaari) hervorbrachten.

Christoph Affentranger